

EMIL DARAPSKY
KATHOLIK IN FEINDLICHER ZEIT

von Johannes Chwalek



*Emil Darapsky um 1928 in Mainz, Passbild
Archiv: Ingeborg Ziegler, geb. Darapsky*

Vorbemerkung

Dem Studienassessor Emil Heinrich Darapsky aus dem rheinhessischen Wöllstein wurde am 6. September 1944 vor dem 3. Senat des Volksgerichtshofes in Berlin der Prozess gemacht wegen „Wehrkraftzersetzung“. Mit ihm waren angeklagt seine Schwester, die Archivarin Elisabeth Darapsky¹ aus Mainz, sowie der Lehrer Anton Knab² und der Pfarrer Josef Nikodemus³, beide ebenfalls aus Wöllstein. Der Prozess endete mit dem Todesurteil gegen Emil Darapsky, einer fünfjährigen Zuchthausstrafe gegen dessen Schwester Elisabeth und zwei Freisprüchen aus Mangel an Beweisen für Anton Knab und Josef Nikodemus. Anton Knab wurde beim Verlassen des Gerichtshofes von einem Gestapobeamten angegangen mit dem Wort: „Wir haben noch etwas zu besprechen.“ Vor den Augen seiner Frau wurde er verhaftet und abtransportiert. Nach Gefängnisaufenthalt in Berlin, Hannover, Magdeburg und Darmstadt wurde der Achtundsechzigjährige am 7. Februar 1945 ins KZ Dachau eingeliefert. Als Anton Knab am 14. März bei der Arbeit zusammenbrach, soll ihm, „nach Aussage des Mitgefangenen Pfr. Robert Rainfurth“⁴, ein Aufseher mit einem Spaten den Schädel gespalten haben. Emil Darapsky schrieb am 18. September 1944 im Zuchthaus Brandenburg-Görden sein Testament. Am 30. Oktober 1944 wurde er gehängt. Nicht durch aktiven Widerstand hatte er das Regime herausgefordert, sondern durch seine katholische Überzeugung. Er nahm sie so ernst, dass er berufliche und persönliche Nachteile in Kauf nahm, auch wenn er die letzte Konsequenz nicht absehen konnte.

¹ Elisabeth Darapsky (1913-1998), Dr. phil., Archivarin am Stadtarchiv Mainz.

² Anton Knab (1878-1945), Lehrer aus Wöllstein.

³ Josef Nikodemus (1898-1983), kath. Pfarrer in St. Remigius, Wöllstein.

⁴ Ludwig HELLRIEGEL und Heinrich HOLTSMANN, Anton Knab. In: Helmut MOLL (Hg), Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts, Paderborn u.a., 5., erweiterte und aktualisierte Auflage 2010, Bd. 1, S. 375-376, hier S. 376.

Das Buch „Die Märtyrer von Wöllstein“⁵, herausgegeben von Heinrich Holtmann im Jahr 1996, bietet die bis heute ausführlichste Dokumentation des Lebens Emil Darapskys und seiner Mitgefangenen. Heinrich Holtmann hat auch zusammen mit Ludwig Hellriegel den Artikel über Emil Darapsky im zweibändigen, von Helmut Moll herausgegebenen Buch „Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts“ verfasst. In diesem vom früheren Papst Johannes Paul II. angeregten und von der Deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegebenen Werk werden viele hundert Märtyrer des katholischen Glaubens gewürdigt, Priester, Ordensmänner und –frauen, auch Laien, die unter der Herrschaft des Nationalsozialismus und Kommunismus zu Tode kamen. Die vorliegenden Zeilen gehen den Lebensspuren eines einzigen dieser Menschen nach: Emil Darapsky. Seine Biographie ist weitgehend erfasst⁶, aber die faszinierende Frage bleibt, wie ein zurückhaltender, eher unsicher wirkender, musisch veranlagter Mann die innere Kraft aufbringen konnte, der rücksichtslosen Vereinnahmung des NS-Staates zu widerstehen. Der Verfasser geht nicht davon aus, diese Frage beantworten zu können, sondern nur davon, dass es sich lohnt, sich mit ihr zu beschäftigen⁷. Ebenso wie es wichtig ist zu wissen, warum der Nationalsozialismus von vielen Deutschen begrüßt wurde, ist es wichtig zu wissen, was Deutsche angetrieben hat, nein zu ihm zu sagen. Zu letzteren gehörte, aus katholischem Geist heraus, Emil Darapsky.

Schüler- und Studentenjahre

Emil Darapsky wurde am 10.06.1906 in Mainz geboren. Die Stephanskirche und der Dom St. Martin liegen vom Elternhaus in der Emmerich-Josef-Straße 8 nicht weit entfernt; früh schon besuchte der Junge die beiden Gotteshäuser zur täglichen Messfeier. Nach dem Tod des Vaters, des Ingenieurs und Branddirektors Anton Darapsky am 30.03.1918, wurde der Zwölfjährige ins Bischöfliche Knabenkonvikt nach Bensheim gegeben, ein von Geistlichen geführtes Wohninternat mit „gediegener Spiritualität“⁸. Was ist darunter zu verstehen? „Neben der täglichen religiösen Unterweisung in Form von Gottesdienst und Gebet nahmen religiöse Feste im Jahresrhythmus einen [...] wichtigen Rang ein; zudem wurden religiöse Lehrstunden und Exerzitien abgehalten, welche die Schüler über mehrere Tage dem Gebet und der Besinnung verpflichteten.“ Eine Erziehung wird deutlich, „welche das Leben der Schüler immer stärker an das katholische Bekenntnis zu binden suchte“⁹. Bei Emil Darapsky erreichte diese Erziehung offensichtlich ihren Zweck, auch wenn er als Studienwunsch nicht Theologie angab, sondern

⁵ Die Märtyrer von Wöllstein, hg. von Heinrich HOLTSMANN. Veröffentlichung der Carl-Brilmayer-Gesellschaft, Band 39/1996.

⁶ Es fehlen Teile der Referendarakte des Realgymnasiums Mainz sowie die Ablehnungsschrift des Schulamtsanwärters Emil Darapsky durch die Ortsgruppe Gautor. Auch die Haftzeit Emil Darapskys von der Verhaftung bis zur Hinrichtung ist wenig erhellt.

⁷ Mein Dank gilt dem Leiter der Geschichtswerkstatt Geschwister-Scholl-Schule Bensheim, Franz Josef Schäfer, für die Anregung des vorliegenden Aufsatzes sowie für manchen wertvollen Hinweis während des Schreibprozesses; Ramona Weisenberger vom Stadtarchiv Mainz für Recherchen zu den Mitreferendarinnen und –referendaren Emil Darapskys am Realgymnasium Mainz (heutiges Schloss-Gymnasium); dem Archivpädagogen des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, Matthias Gröbel, für die Recherche des Abiturzeugnisses Emil Darapskys sowie last but not least Ingeborg Ziegler, geb. Darapsky, für hilfreiche Gespräche über ihren Vater.

⁸ Ludwig HELLRIEGEL und Heinrich HOLTSMANN, Emil Darapsky. In: Helmut MOLL (Hg.), Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts, Paderborn u.a., 5., erweiterte und aktualisierte Auflage 2010, Bd. 1, S. 369-372, hier S. 370.

⁹ Johannes CHWALEK, Das Bischöfliche Knabenkonvikt Bensheim. Erster Teil: 1888-1939. In: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße, Band 44, 2011, S. 86-114, hier S. 88.

Rechtswissenschaft¹⁰. Die „Bierzeitung der Abiturienta Bensheim 1925“ zeigt ihn in einer humoristischen Zeichnung im Juristen-Habit neben einem Kreuzifix. Er wird in einem Spruch als *der bravste von der Oberprim* beschrieben, der *der Mädchen [...] wohl noch keins gesehen habe*¹¹. Ernster verhielt es sich mit der Dankesrede, die der Primus Emil Darapsky bei der Entlassungsfeier am 23.02.1925 am Gymnasium Bensheim hielt. Er forderte darin, *dem Materialismus der heutigen Zeit den Idealismus, wie ihn die Antike lehrt, entgegenzusetzen*. Es war – was immer es im Einzelnen bedeuten sollte – ein Gegenwort zur Rede des Klassenlehrers Prof. Dr. Ludwig Ruhl¹² (1875-1971), der in seiner *von vaterländischem Geist getragenen Rede* hervorgehoben hatte, dass *die Volksgemeinschaft stets über das Individuum zu stellen sei*¹³. Mit dieser „völkischen Gesinnung“ sollte Emil Darapsky noch genügend Bekanntheit machen.

Ostern 1925 begann er in Köln mit dem Jura-Studium, aber schon nach zwei Semestern wechselte er – mit dem Berufswunsch Lehrer – zur deutschen und romanischen Philologie sowie zur Geschichtswissenschaft. In Frankfurt am Main, Paris und Gießen setzte er seine Studien fort. Dass ihm sein Glaube nach wie vor viel bedeutete, belegt seine Mitgliedschaft in katholischen studentischen Ver-

¹⁰ So heißt es im *Zeugnis der Reife zum Besuche der Universität des Gymnasiums zu Bensheim* (heutiges Altes Kurfürstliches Gymnasium, AKG), ausgestellt am 24. Februar 1925: *Er beabsichtigt sich dem Studium der Rechtswissenschaft zu widmen*. Darapskys Abitur-Zeugnis weist in den Fächern Religionslehre, *Geschichte und Geographie* (eine Zensur für beide Fächer!) sowie Staatsbürgerkunde die Zensur *Sehr gut*; in den Fächern Deutsch, Griechisch, Französisch und Naturkunde die Zensur *Gut* und in den Fächern Latein, Mathematik und Turnen die Zensur *Im ganzen gut* auf. Als Bemerkung ist zu lesen: *D. war von der mündlichen Prüfung befreit*. (Hessisches Staatsarchiv Darmstadt H54 Bensheim D, Nr. 96)

¹¹ Vgl. Heinrich HOLTSMANN, Das Leben von Emil Darapsky. In: Die Märtyrer von Wöllstein, hg. von Holtmann (wie Anm. 5), S. 66-76, hier S. 68.

¹² In dem Aufsatz „Stellungnahmen von Lehrern des Gymnasiums Bensheim zu politischen Ereignissen des Jahres 1933“ von Franz Josef SCHÄFER, Bensheim 2012, S. 25f., wird über Ludwig Ruhl folgende Angabe gemacht, die sich einfügt in die Haltung, die er acht Jahre zuvor bei der Entlassungsfeier des Darapsky-Jahrganges an den Tag gelegt hatte: *Für Herrn Studienassessor Dr. Paul Kester* (Anmerkung: Paul Kester, der seit 1928 unterrichtete, wurde im Juli 1933 entlassen. Die Dienstentlassung wurde im September 1934 aufgehoben.) *sprach in der Untersekunda (II b 1) Professor Dr. Ludwig Ruhl* (Anmerkung: Ludwig Ruhl [1879-1971] unterrichtete, von seiner Soldatenzeit abgesehen, seit 1904 am Gymnasium Bensheim. Er war seit 1. November 1933 Betreuungswart der SS; der NSDAP trat er am 1. Mai 1937 bei. Ein Altersfoto ist abgebildet in Diether BLÜM, Wenn Steine erzählen könnten... Geschichte und Geschichten von Bensheim mit einem Rundgang durch die Altstadt für Bensemer, Bensheimer und Gäste. Bensheim 1996, S. 131. Vgl. Ludwig RUHL, Die letzten 50 Jahre [1886-1936]. In: Festschrift zur 250-Jahrfeier des Gymnasiums Bensheim a.d. Bergstraße 1686-1936. Bensheim 1936, S. 35-52.). *Ohne zu wissen, wie es im Reiche aussehe, seien sie immer von der Westfront zurückgewichen, bis sie endlich nach Aachen kommen; ein niederdrückender Anblick, auf dem historischen Rathause die rote Fahne zu sehen. Hier hätten sie auch die ersten Nachrichten aus dem Reich erhalten. Durch eine List der Engländer irreführt, seien in Deutschland Soldaten- und Arbeiterräte nach russischem Muster gebildet worden. Nur durch [Friedrich] Eberts Verdienst seien die Kommunisten bei den Wahlen zur Nationalversammlung nicht zur Macht gelangt. So sei damals ein Reich gebildet worden, in dem nie eine Regierung die Mehrheit des deutschen Volkes hinter sich gehabt habe. Endlich sei es dem Nationalsozialismus gelungen, dem Chaos ein Ende zu machen. Mit dieser einen Wahl, in der der Nationalsozialismus gesiegt habe, sei endlich die Wahrheit gefunden, mit der eine ständige Regierung gewährleistet sei. Ebenso müßten wir es dem Nationalsozialismus verdanken, daß er die vielen Parteien, die ihr Bestehen hauptsächlich dem Ehrgeiz ihrer Führer zu verdanken hätten, auf eine geringe Zahl heruntersetzte. Zum Schluß las er uns einen kleinen Ausschnitt aus ‚Hindenburgs Erinnerungen‘ vor, in dem er seine Hoffnung auf Wiedererstehen des deutschen Volkes auf die Jugend setzte.*

¹³ Vgl. Heinrich HOLTSMANN, Das Leben von Emil Darapsky. In: Die Märtyrer von Wöllstein, hg. von Holtmann (wie Anm. 5), S.66-76, hier S. 67.

bindungen. Hier erfuhr er die geistliche Ansprache und die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, wie er es seit den Tagen im Konvikt und früher schon im Elternhaus gewohnt gewesen war. Im Jahr 1927 wurde er in Gießen Mitglied der „Nassovia“ im KV (Kartellverband katholischer deutscher Studentenvereine). Ein Blick auf die Homepage der bis heute bestehenden Studenten-Verbindung gibt eine ungefähre Vorstellung, was Emil Darapsky dort erlebt haben mag: Die Prinzipien der „Nassovia“ lauten: „Religion (Religio), Wissenschaft (Scientia) und Freundschaft (Amicitia)“; demzufolge finden Veranstaltungen statt wie der Semesterantrittsgottesdienst, Kamingsgespräche mit dem Studentenfarrer oder die Beteiligung an der Fronleichnamprozession; werden Vorträge gehalten über „Die Subkultur der Arbeiterklasse Englands“ oder „Durchblick im Finanzdschun- gel“; wird eine Maiwanderung durchgeführt oder eine Fahrradtour an der Lahn. In der Zeit des Nationalsozialismus, als Emil Darapsky schon nicht mehr Student war – er legte sein Erstes Staatsexamen am 24.02.1933 an der Uni Gießen ab – mussten „zahlreiche Nassoven Demütigungen, Entfernungen aus ihrem Amt, Strafversetzungen, Nichtzulassung zu Prüfungen und Berufsverbot“ hinnehmen. Es liest sich dies wie eine Vorwegnahme des Schicksals Emil Darapskys. Anlässlich der Enthüllung einer Gedenktafel für Anton Knab und Emil Darapsky an der katholischen Kirche Wöllstein am 19.03.1995 zitierte der „Nassove“ Hans Jürgen Kleis aus einem Nachruf seiner Organisation vom Jahr 1967, wo über Emil Darapsky zu lesen gewesen sei, dass er „fröhlichen Herzens, immer gütig, liebenswürdig und hilfsbereit“ gewesen sei. „Lauterkeit, Güte [...] Wahrheitsliebe und Treue“ habe die Persönlichkeit Emil Darapskys gekennzeichnet¹⁴. Die „Nassovia Gießen“ erinnert sich bis heute ihres einstigen Bundesbruders¹⁵.

Studienreferendar am Realgymnasium Mainz

Am 16. April 1934 trat Emil Darapsky sein Probejahr als Studienreferendar am Realgymnasium Mainz an, dem heutigen Schlossgymnasium. Wie wurde die Schule damals geführt? Auf welche Menschen traf Emil Darapsky und wie verlief sein Zweites Staatsexamen? Direktor des Realgymnasiums bis zum Kriegsende war August Beck¹⁶, früherer Direktor der Eleonorenschule Darmstadt. Als sein Stellvertreter fungierte, ebenfalls bis Kriegsende, Professor Julius Schulze¹⁷. Das

¹⁴ Vgl. Heinrich HOLTSMANN, Die Gedenkfeier. In: Märtyrer von Wöllstein (wie Anm. 5), S. 179-193, hier S. 192. Bei der selben Veranstaltung charakterisierte die Tochter Emil Darapskys, Ingeborg Ziegler, ihren Vater mit folgendem Wort: „Er wird als sensibler, feinsinniger, gläubiger, gerechter Mann, als engagierter Lehrer sowie ein Liebhaber von Musik, Literatur und Kunst beschrieben. Sein Schriftbild verrät einen gradlinigen, akkuraten Menschen. Ein Konabiturient (ein späterer Kapuzinerpater) am bischöflichen Konvikt in Bensheim schilderte ihn als tieffrommen, gescheit, bescheidenen und vollkommen unpolitischen Menschen.“ (Zitiert nach HOLTSMANN [Hg.], Märtyrer von Wöllstein [wie Anm. 5], S. 183)

¹⁵ Vgl. www.kstv-nassovia.de

¹⁶ August Beck, Studienassessor aus Darmstadt, wurde am 30.04.1927 Studienrat an der Eleonorenschule zu Darmstadt, am 01.10.1933 Studiendirektor an dieser Schule und am 10.08.1933 Oberstudiendirektor am Realgymnasium Mainz. Seine Karriere im Nazi-Staat setzte sich mit der Ernennung zum Oberschulrat am 26.09.1942 fort. Sein Stellvertreter am Realgymnasium, Professor Julius Schulze, übernahm bis Kriegsende die täglichen Aufgaben.

¹⁷ Julius Schulze wurde am 31.03.1906 Oberlehrer an der Oberrealschule zu Worms, am 19.03.1910 Oberlehrer am Realgymnasium zu Mainz und am 01.04.1915 zum Professor ernannt; damals bei Gymnasiallehrern noch möglich. Am 08.04.1920 wurde er Oberlehrer am Landgraf-Ludwigs-Gymnasium zu Gießen und am 27.08.1937 zum Oberstudienrat ernannt. Er rückte damit „in die freigewordene Oberstudienratsstelle des Direktorstellvertreters auf, die er bis zum Kriegsende innehatte.“ (Ulrich BACKERRA, Das Mainzer Realgymnasium von der Jubiläumsfeier 1931 bis zum bitteren Ende. O.J. In: www.schloss-online.de / Unsere Schule / Geschichte).

„Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 07.03.1933 hatte auch am Realgymnasium dazu geführt, dass politisch „unzuverlässige“ Beamte oder solche „nicht arischer Abstammung“ des Dienstes enthoben wurden. Jüdische Schüler, die am Realgymnasium zahlenmäßig stärker vertreten waren als etwa am Humanistischen Gymnasium, wurden ebenfalls aus der Schulgemeinschaft gedrängt; das *Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen* vom 25. April 1933, das die „Rassezugehörigkeit“ zum Kriterium machte, um höhere Schulen und Hochschulen besuchen zu dürfen, bot die formale Grundlage. Wenn auch „der Prozentsatz an überzeugten Parteigängern am Realgymnasium anfangs nicht sehr hoch gewesen“ sei, habe doch „die stets vorhandene nationalistische Haltung in Verbindung mit dem latenten Antisemitismus den Übergang zum Nationalsozialismus fast reibungslos ablaufen lassen“, schreibt Ulrich Backerra in einem Aufsatz über die Jahre 1931-1945 am Realgymnasium¹⁸. Es verwundert nicht, dass das Titelblatt des Jahresberichtes für das Schuljahr 1933/34 einen Fanfare blasenden Hitlerjungen zeigt. *In der Heranziehung eines kräftigen und gesunden Nachwuchses arbeiten wir Hand in Hand mit der Führung der Hitlerjugend und des Jungvolks. Nahezu alle arischen Schüler gehören einer dieser beiden Organisationen an und tragen voll Stolz die schmucke Uniform*¹⁹, ließ die Schulleitung wissen. Am ersten Schultag wurde *die Hakenkreuzfahne feierlich gehißt [...] am letzten ebenso feierlich niedergeholt*²⁰. Doch nicht nur der Rahmen des Schullebens wurde umgestaltet, sondern möglichst auch der tägliche Unterricht. *Es war unser Bestreben, die uns anvertraute Jugend im nationalsozialistischen Sinne zu erziehen. Ganz besonders war es der Geschichtsunterricht, dem diese Aufgabe zufiel. In allen Klassen stand bis zu den Sommerferien der Kampf für die nationale Erhebung im Mittelpunkt der Betrachtung*²¹, hieß es bereits 1933.

Die Mitreferendare²² Emil Darapskys konnten – und wollten zum Teil wohl auch – sich der hier deutlich werdenden Erziehungsabsicht nicht verweigern. In einer Beurteilung der Referendarin Margarete Seibert ist zu lesen: *Die aufrichtige Liebe, die sie mit Volk und Führer verbindet, veranlaßt sie, aus innerster kraftvoller Überzeugung, so oft es angängig ist, die besprochenen Themen in Beziehung zu setzen zu den großen Ereignissen und Umwälzungen im Denken und Handeln der Jetztzeit*²³. Die Referendarin Dr. Johanna Wagner hielt ihre Lehrprobe in Biologie über das Thema: *Die Gründe des Geburtenrückganges und die Bekämpfung durch den nationalsozialistischen Staat*²⁴. Der Referendar Adolf Theiss, seit 1930 Mitglied der NSDAP, Schulungsleiter und stellvertretender Ortsgruppenleiter, ließ sich in seiner mündlichen Prüfung am 25. März 1935 in Allgemeiner Pä-

¹⁸ Ulrich BACKERRA, Das Mainzer Realgymnasium (wie Anm. 16).

¹⁹ Zitiert nach Ulrich BACKERRA, Das Mainzer Realgymnasium (wie Anm. 16). – Zur gleichen Zeit kämpfte Rektor Josef Schneider (1897-1991) am Bischöflichen Konvikt in Bensheim, dem früheren Wohn- und Lernort Emil Darapskys, einen schwierigen Kampf gegen die Anmaßungen einzelner HJ-Konviktoristen und die HJ-Oberen der Stadt.

²⁰ Zitiert nach Ulrich BACKERRA, Das Mainzer Realgymnasium (wie Anm. 16).

²¹ Zitiert nach Ulrich BACKERRA, Das Mainzer Realgymnasium (wie Anm. 16).

²² Die Mitreferendare und –referendarinnen Emil Darapskys waren: Johann Schell, geb. 31. Januar 1908 in Mainz, gest. 28.02.1984 in Mainz-Gonsenheim; Elisabeth Mankel, geb. 07. Juni 1909 in Mainz, gest. 11.03.2002; Frieda Martin, geb. 18. April 1908 in Worms-Hochheim, Richard Oftring, geb. 04. August 1909 in Mainz, Margarete Seibert, geb. 29. Januar 1909 in Mainz, gest. 06.11.1986 in Mainz; Adolf Theiss, geb. 16. Oktober 1908 und Dr. Johanna Wagner, geb. 23. September 1909 in Mainz, gest. 24.02.1997 in Mainz. (Nicht alle Lebensdaten konnten ermittelt werden!) – Ingeborg Ziegler, geb. Darapsky, erzählte mir, dass sie in den Fünfigern von Dr. Johanna Wagner und Elisabeth Mankel am Frauenlobgymnasium Mainz unterrichtet worden sei. Die beiden Lehrerinnen hätten sie nie auf ihren Vater angesprochen.

²³ Stadtarchiv Mainz, Bestand 201: Schlossgymnasium / Realgymnasium 201 / 693, Staatsprüfung Frühjahr 1935.

²⁴ Stadtarchiv Mainz, Bestand 201: Schlossgymnasium / Realgymnasium (wie Anm. 22).

dagogik von Oberstudiendirektor Beck befragen über *Luftschutzübung. Gemeinschaft, Wehrwillen, positive Auswirkung für den Unterricht. Programm der NSDAP über Erziehung. Aufstiegsmöglichkeit [!] ärmerer Schüler. Schutz der Konfessionen. Was sagt Hitler über Erziehung? Körperl. Ertüchtigung. Boxkampf. In der Nachkriegszeit hat die Intelligenz versagt. [...] Charakter und Willensbildung. Praktische Anwendung. Schüler darf man nicht zur Angeberei erziehen. Aber die Klassenehre muss gewahrt bleiben. Wissensch. Bildung. Er warnte vor Ueberschätzung. Volkswirtschaftl. Bedeutung des Arbeitsdienstes [...]*²⁵.

Die auszubildenden Lehrer fanden in den schriftlichen Beurteilungen der Referendare ebenfalls Gelegenheit, ihre politische Gesinnung (oder ihre Bereitschaft zur Unterwerfung) kundzutun. Jakob Rodrian, seit dem 03.04.1922 Studienrat am Realgymnasium Mainz und einer der Ausbilder Emil Darapskys im Fach Geschichte, beurteilte die Examensarbeit des Referendars Hans Schell mit dem Thema *Der deutsche Osten und seine methodische Anwendung im Geschichtsunterricht der Unter- und Oberstufe* u.a. mit folgenden Worten: *Der Verfasser behandle liebevoll [...] den Deutschritterorden mit seinen hervorragenden Führern und seiner Grosstat. An ihnen und den oben Genannten [Heinrich der Löwe, Friedrich der Große und Bismarck. Anm. J.Ch.] lerne der Schüler das Heldische, die Ehre, den echten Stolz dieser echten Männer kennen. An ihnen lernt er die Begriffe kennen: Führerprinzip, Unterordnung, Pflicht, Willen; es wird ihm klar, was es heisst: Männer machen Geschichte, nicht Verfassungen oder Parlamente, die oft genug versagten. Der Referendar Hans Schell wolle Sine ira et studio schreiben, aber – schlägt einem nicht selbst das Herz vor Grimm, wenn man liest, welch ungeheure Fälschung der jüdische Halunke Spett mit seiner Karte beging, wenn man im Bild sieht, wie eine grauenhafte Grenzziehung Deutschland zerreisst, wie blindwütiger Hass und wahnsinnige Rachgier noch teuflischer in der Ausführung von Bestimmungen des Diktats von Versailles sind als dieses ruchlose Machwerk selbst* usw.²⁶.

In diesem Schulklima hatte Emil Darapsky wöchentlich 4 St. Deutsch (...) und 4 St. Französisch in IIIb3 (...) und 3 St. Geschichte in IIb1²⁷ abzuleisten. Außerdem führte er eine Spielabteilung, die ab 1933 verbindlich eingeführt worden war und an einem Nachmittag stattfand. Das Auftreten des Referendars vor der Klasse schien nach den Beurteilungen der Lehrer zunächst unsicher gewesen zu sein. Am 01. Juli 1934 schrieb ein Studienrat, dass Darapsky wohl über dem Stoff stehe und einer Klasse sachlich und auch gefühlsmäßig etwas zu geben vermöge, aber seiner äußeren Haltung und seinem Auftreten vor der Klasse nach nicht die Gesamtpersönlichkeit sei, die den kritischen Schüler von heute zur begeisterten Mitarbeit führen könne. Oben erwähnter Studienrat Jacob Rodrian gab dagegen am 29. Dezember 1934 trotz ähnlicher Kritik die Hoffnung nicht auf: *Zu wünschen wäre ihm mehr Temperament. Er ist zu sanft. Ihm fehlt das Packende und Hinreissende [...] Doch darf man hoffen, dass er als geborener Mainzer auch in diesem Punkt sich bessert.* Zur gleichen Zeit charakterisierte ein dritter Studienrat Emil Darapsky mit dem Wort, von vornehmer, etwas stiller und ängstlicher Natur zu sein.

Die Prüfungslehrproben in Deutsch und Geschichte hielt Emil Darapsky am 11. Februar 1935 ab. In Deutsch besprach er mit der Klasse das Schauspiel „Der 18. Oktober“ von Walter Erich Schäfer (1901-1981), in Geschichte lautete das Thema *Das Christentum im römischen Kaiserreiche*. Die Lehrprobe in Deutsch wurde

²⁵ Stadtarchiv Mainz, Bestand 201: Schlossgymnasium / Realgymnasium (wie Anm. 22).

²⁶ Stadtarchiv Mainz, Bestand 201: Schlossgymnasium / Realgymnasium (wie Anm. 22). Der Hinweis auf Tacitus' „Sine ira et studio“ ist ein Hohn. Ausschlaggebendes Kriterium für die Bewertung mit „Sehr gut“ bildete die Linientreue des Kandidaten. Mängel der Arbeit wie unzureichendes Literaturstudium und Weitschweifigkeit blieben unberücksichtigt.

²⁷ Die Zitate dieses Abschnittes beziehen sich auf den Bestand 201 des Stadtarchivs Mainz (s. Anm. 22) mit Beurteilungen und Prüfungsprotokollen Emil Darapskys und seiner Mitreferendare und –referendarinnen.

mit *Genügend*, die in Geschichte mit *Im Ganzen gut* beurteilt. Wie es zu diesen Beurteilungen kam, ist nicht ersichtlich; die Referendarakte Emil Darapskys ist erheblich dünner, als die seiner Mitreferendare. Auffällig ist zudem noch, dass Äußerungen der Ausbilder zu Emil Darapskys politischer Einstellung – bei den Mitreferendaren sämtlich zu finden! – fehlen²⁸.

Hat sich Emil Darapsky mit seinen Stundenentwürfen auf für ihn annehmbare Weise aus der Zwangslage befreien wollen, nicht für „undeutsch“ zu gelten, ohne sich deshalb den aktuellen Machthabern unterwerfen zu müssen? Die Handlung in Walter Erich Schäfers Stück (Erstveröffentlichung 1932), spielt im Jahr 1813, während der Völkerschlacht bei Leipzig. In teilweise derber Sprache ist die Rede von der „deutschen Sache“, spricht dem deutschen Nationalbewusstsein, das sich im Zuge der Napoleonischen Kriege bildete. Ein junger preußischer Leutnant, im Zivilleben Philosophiestudent, schleicht sich aus eigenem Entschluss zu rheinbündischen Soldaten und versucht sie zur Desertion zu bewegen. Als er enttarnt und vor ein Kriegsgericht gestellt wird, hält er mit seiner Meinung nicht mehr zurück: „deutsche Männer, gegen Deutschland. Für Frankreich!“²⁹, das will er, soll aufhören. „Wir marschieren für ein neues Deutschland“³⁰, verkündet der Leutnant und entfacht damit eine Diskussion um die Rechtmäßigkeit der kontinentalen Herrschaft Napoleons und die Verantwortlichkeit rheinbündischen Soldatentums. Am Ende entsagen die rheinbündischen Füsiliere ihrem soldatischen Eid und laufen zu den Preußen über „für eine gute Sache [...] in einer neuen Zeit“³¹. Auch die Prüfungslehrprobe im Fach Geschichte enthält in einem Unterpunkt eine Konzession an den Zeitgeist: Im Wiederholungsteil der Stunde über die römischen Soldatenkaiser Septimius Severus, Caracalla und Diokletian besprach Emil Darapsky mit den Schülern das Reichsbürgerrecht, die so genannte *Constitutio Antoniniana* von 212 n. Chr. und ließ dabei auch über die *Bedeutung vom Rassestandpunkt* aus sinnieren. Der Hauptteil der Stunde war drei Punkten gewidmet, die frei waren von nationalsozialistischer Infiltration: 1. *Die Stellung des Staates zum Christentum. (Allgemeines)*. 2. *Die Stellung der Kaiser zum Christentum. (Von Nero bis Diokletian.) a) Nero. b) Domitian. c) Trajan. d) Marc Aurel. e) Decius. f) Diokletian.* 3. *Konstantin und der Sieg des Christentums*³². Das Thema der Prüfungslehrprobe in Geschichte verweist im Rückblick auf Emil Darapsky selbst: Im „Konflikt zwischen der Pflicht gegen Gott und der Pflicht dem Staat gegenüber“³³, befand sich schon der Referendar.

Die Staatsprüfung für das höhere Lehramt bestand er am 06.03.1935.

Am 22. Dezember 1937 wurde das Realgymnasium auf Antrag des Oberstudienleiters August Beck umbenannt in *Hermann-Göring-Schule, Oberschule für Jungen*³⁴. Zu diesem Zeitpunkt war Emil Darapsky zwar schon länger als zwei Jahre nicht mehr Mitglied der Schulgemeinschaft, aber der Geist, der die Umbenennung zu Wege gebracht hatte, verfolgte den Studienassessor weiterhin.

Studienassessor

²⁸ Die Mainzer Archivarin Ramona Weisenberger teilte mir im September 2012 in einer E-Mail mit: „soweit ich mich an die Verzeichnungsarbeiten noch erinnere, kam es immer mal wieder vor, dass Referendars- oder Personalakten sehr dünn ausfielen. Ein Grund dafür war nicht immer ersichtlich. Die Akten kamen erst im Jahre 2006 zu uns, sie lagen zuvor im Schlossgymnasium.“

²⁹ Walter Erich SCHÄFER, *Der 18. Oktober*. Schauspiel in drei Akten. Stuttgart 1932, S. 37.

³⁰ Walter Erich SCHÄFER, *18. Oktober* (wie Anm. 28), S. 41.

³¹ Walter Erich SCHÄFER, *18. Oktober* (wie Anm. 28), S. 61.

³² Stadtarchiv Mainz, Bestand 201: Schlossgymnasium / Realgymnasium (wie Anm. 22).

³³ Bertrand RUSSELL, *Philosophie des Abendlandes*. Ihr Zusammenhang mit der politischen und der sozialen Entwicklung. Aus dem Englischen von Elisabeth Fischer-Wernecke und Ruth Gillischewski, durchgesehen von Rudolf Kaspar. Zürich 1950, S. 14.

³⁴ Ab dem 22. Dezember 1937.

Vom 28. April bis 1. Juni 1935 war ich als Volontär an der Stadtbibliothek in Mainz tätig und richtete daraufhin ein Gesuch an den Reichsstatthalter in Hessen, Landesregierung Abteilung VII um Aufnahme in den Volksschuldienst. Vom 1. Oktober 1935 bis 1. Oktober 1936 absolvierte ich sodann einen einjährigen Probendienst an der Volksschule zu Mainz, wo ich darauf bis zur ersten Verwendung im Schuldienst hospitierte, schrieb Emil Darapsky in seinem Lebenslauf vom 07. Mai 1939³⁵. Stadtschulrat Weber, Emil Darapskys Vorgesetzter in Mainz, unterschrieb sich mit dem Zusatz *Führer des Sturmes 17/117 der SA. der N.S.D.A.P.*. Weber hielt es für angebracht, Emil Darapsky seine pädagogischen Prinzipien im „völkischen Staat“ kundzutun; sie werfen ein Licht auf die Theorie nationalsozialistischer Schulpolitik, die sich nach Rolf Eilers „in wenigen Sätzen zusammenfassen“ lässt: „Sie baute auf der Auffassung auf, daß Volk-Staat-Gesellschaft eine Ganzheit, ein Organismus sei, zu der der einzelne im Verhältnis eines Gliedes stehe“³⁶. Für Weber ergaben sich dabei ungefähr folgende Konsequenzen: *Heranzüchten kerngesunder Körper* sollte vor dem *Einpumpen bloßen Wissens* stehen; die *Ausbildung der selbstherrlichen Einzelpersonlichkeit*, angeblich betrieben von der *vergangenen Schule*, sollte abgelöst werden durch *Persönlichkeiten und Charaktere als dienende Glieder der Volksgemeinschaft* usw. Heinrich Holtmann schreibt, dass für Emil Darapsky, „der seine pädagogischen Leitlinien aus einem katholischen Menschenbild bezog“, die „Dusche“ nicht „kälter“ sein konnte und es „zu grundsätzlichen Auseinandersetzungen mit diesem unmenschlichen System kommen“ musste³⁷. Es war eine ungleiche Auseinandersetzung, bei der sich Emil Darapsky mit einem Regime konfrontiert sah, gegen das er erhebliche Vorbehalte hatte, dem er jedoch als Studienassessor, der in den Schuldienst drängte, an exponierter Stelle gegenüber stand. Von einem offenen Konflikt zwischen Emil Darapsky und dem Regime war noch nicht die Rede, jedoch „basteln die NS-Schulleute im Stadtschulamamt Mainz schon an der Begründung zur Ablehnung des *Schulamtsanwärters Darapski (!), Emil*“³⁸. Die dem „Schulamtsanwärter“ attestierte *NS-Untauglichkeit* hatte zur Folge einen „demütigenden Hindernislauf“³⁹ von einer kurzzeitigen Anstellung zur nächsten. In Emil Darapskys erwähntem Lebenslauf liest es sich so:

Meine bisherige Verwendung im Schuldienst war: vom 20. Mai bis 30. Juni als Schulverwalter an der Kaufmännischen Berufsschule zu Alsfeld, vom 1. Juli bis 1. Oktober 1937 als Schulgehilfe an der Volksschule zu Ober-Roden (Kreis Dieburg), vom 2. Oktober bis 14. November 1937 hospitierte ich an der Volksschule zu Mainz, vom 15. November bis 27. November 1937 als städtischer Hilfslehrer an der Volksschule zu Darmstadt, vom 29. November bis 5. Dezember als Schulgehilfe an der Volksschule zu Fürth im Odenwald, vom 7. Dezember 1937 bis 25. März 1939 (Schluß des Schuljahres) als städtischer Hilfslehrer an der Volksschule zu Darmstadt, vom 13. April 1939 (Beginn des neuen Schuljahres) bis 17. April als Schulgehilfe an der Volksschule zu Sprendlingen (Kreis Bingen), ab 18. April 1939 als Studienassessor an der Oberschule für Jungen zu Butzbach.

Die Schikane-Absicht des NS-Staates gegenüber Emil Darapsky tritt in diesem Passus des Lebenslaufes klar zutage. Noch kann nicht belegt werden, wie seine „NS-Untauglichkeit“ in den Augen der NS-Schulleute begründet wurde; das Do-

³⁵ Zitiert nach HOLTSMANN (Hg.), Märtyrer von Wöllstein (wie Anm. 5), S. 159.

³⁶ Rolf EILERS, Die nationalsozialistische Schulpolitik. Köln und Opladen 1963, S. 2. (Staat und Politik, hg. von Ernst FRAENKEL, Otto Heinrich VON DER GABLENTZ und Karl Dietrich BRACHER, Bd. 4)

³⁷ Heinrich HOLTSMANN, Das Leben von Emil Darapsky. In: Die Märtyrer von Wöllstein, hg. von Holtmann (wie Anm. 5), S. 66-76, hier S. 70.

³⁸ Heinrich HOLTSMANN, Das Leben von Emil Darapsky. In: Die Märtyrer von Wöllstein, hg. von Holtmann (wie Anm. 5), S. 66-76, hier S. 70.

³⁹ Heinrich HOLTSMANN, Das Leben von Emil Darapsky. In: Die Märtyrer von Wöllstein, hg. von Holtmann (wie Anm. 5), S. 66-76, hier S. 70.

kument fehlt bislang ebenso wie entscheidende Teile der Referendarakte. Anzunehmen ist, dass die kirchliche Bindung Emil Darapskys eine wichtige Rolle gespielt hat. Aber wie wurde im einzelnen argumentiert, auf wen sich dabei berufen? Im nächsten Abschnitt ist zu reden von einem (namentlich bis heute nicht auszumachenden) Denunzianten, der Emil Darapsky in Wöllstein an die Gestapo verriet. Die These sei erlaubt, dass sich diese Tat spätestens mit der Referendarzeit Emil Darapskys angekündigt hatte; sie geschah nicht aus heiterem Himmel.

Verhaftung und Prozess

Repressionen des NS-Staates gegenüber der eigenen Bevölkerung nahmen mit der kritischer werdenden Kriegslage zu. Polizei und Justiz leisteten ihren Dienst zur möglichst langen Stabilisierung der inneren Lage; tatsächlich hielt die Heimatfront, bis sie durch die Alliierten beseitigt wurde. Eine Novemberrevolution wie am Ende des Ersten Weltkriegs gab es im Jahr 1945 nicht in Deutschland⁴⁰. Liest man Berichte über die Opfer der NS-Willkür, ist nicht selten die Rede von Denunzianten, welche unschuldige Menschen, denen ein kritisches Wort, ein verzweifelter Ausruf oder ein Witz gegen die NS-Machthaber entschlüpfte, dem Räderwerk des Terrors auslieferten. „Ein Judas schwärzte ihn bei der Gestapo an“, heißt es bei Alfons Schmidt. „Man sollte doch mal nach dem neuen Assessor, dem Darapsky, gucken; gefährliche Gedanken kämen aus seiner Ecke⁴¹!“ Und Ludger Bolwin fragt: „Wer hatte ihn angezeigt? Wem war er in der Wöllsteiner Gemeinde unliebsam⁴²?“

Die Anklageschrift gegen Emil Darapsky, datiert vom 23.05.1944, führt den 14.10.1943 als Datum seiner Verhaftung an; auch die drei Mitangeklagten⁴³ wurden an diesem Tag verhaftet. Während man bei diesen jedoch die Stationen der Untersuchungshaft mit einiger Sicherheit rekonstruieren kann, bleiben im Fall Emil Darapskys Leerstellen. „Wo er inhaftiert worden ist, ist unbekannt“⁴⁴. Als *derzeitige Polizeihafenanstalt* nennt die Anklageschrift das Strafgefängnis Tegel. Zwischen dem 14.10.1943 und dem 23.05.1944 liegen sieben Monate und neun Tage. Welch eine Zeit, wenn man unschuldig in Haft sitzt, unter böswilligen Bewachern, in überfüllten Zellen, wenn jede Schönheit aus dem Leben des geistig und musisch veranlagten Emil Darapsky dem alltäglichen Schrecken, der Sorge

⁴⁰ Vgl. hierzu etwa die Analyse von Ian KERSHAW, *Das Ende. Kampf bis in den Untergang. NS-Deutschland 1944/45*. München 2011.

⁴¹ Alfons SCHMIDT, *Emil Darapsky zum Gedächtnis*. In: HOLTSMANN (Hg.), *Märtyrer von Wöllstein* (wie Anm. 5), S. 78-83, hier S. 79.

⁴² Ludger BOLWIN, *Emil Darapsky – ein KVer starb für seine Überzeugung*. In: HOLTSMANN (Hg.), *Märtyrer von Wöllstein* (wie Anm. 5), S. 86-88, hier S. 86.

⁴³ Im Zusammenhang mit dem Entwurf zu einer Eidesstattlichen Erklärung für ihren früheren Vorgesetzten am Stadtarchiv Mainz, Richard Dertsch (1894-1981), vom 24. Februar 1946, schrieb Elisabeth DARAPSKY über die – in der Forschung noch nicht erwähnten – dramatischen Umstände ihrer Verhaftung: „Am 14. Oktober 1943 wurde ich in der Bibliothek von der Gestapo verhaftet und Dr. Dertsch in das Verfahren mitverwickelt. Einer Verurteilung entging er nur durch seine unglaubliche Geistesgegenwart und einem Unmaß von Glück. Wäre die Gestapo wirklich hinter seine Arbeit und Haltung u. die der Bibliothek gekommen, hätte ihn dasselbe Schicksal wie meinen einzigen Bruder getroffen: Erhängen! Ich muß dies sagen nach meiner langen Erfahrung in einer Unzahl von Gestapo-Verhören u. meinen Einblicken in einem Jahr Untersuchungshaft. – Nur seinen gewandten Aussagen u. gegebenem Schweigen verdanke ich die Umwandlung meiner Todesstrafe in Zuchthaus u. damit mein Leben.“ (Vgl. Stadtarchiv Mainz, NL 021 [Nachlass Richard Dertsch] / Zgg. 2012 / 9, Korrespondenz mit Elisabeth Darapsky).

⁴⁴ Heinrich HOLTSMANN, *Dokumente eines Leidensweges*. In: HOLTSMANN (Hg.), *Märtyrer von Wöllstein* (wie Anm. 5), S. 6-35, hier S. 7.

um die verhaftete Schwester⁴⁵ und der in Wöllstein zurückgebliebenen Familie gewichen ist! Was befürchtete Emil Darapsky für sich selbst? Wurde er, wie es für Anton Knab und Josef Nikodemus angenommen werden muss, während der U-Haft misshandelt⁴⁶? Die Anklageschrift nennt Emil Darapsky zuerst, dann seine Schwester, an dritter Stelle Anton Knab, zuletzt Josef Nikodemus. In dieser Reihenfolge mussten die Gefangenen auch den Gerichtssaal betreten, wobei Emil Darapsky dem Hauptrichter gegenüber sitzen musste⁴⁷. Der NS-Justiz erschien Emil Darapsky offensichtlich als Hauptbeschuldigter.

Das Verbrechen der *Wehrkraftersetzung* sollte Emil Darapsky begangen haben, weil er sich in Briefen an seine – zwischenzeitlich verstorbene – Mutter und Schwester kritisch geäußert hatte über seinen Gestellungsbefehl zum Wehrdienst und seinen Aufenthalt in der Jägerkaserne und dem Reservelazarett in Kassel; weil er zwei Witze über Nazis geschrieben und ihren Krieg kritisch kommentiert hatte; weil er von der Konversation mit einem Franzosen in einem Krankenhaus berichtet hatte; weil er die Bombenangriffe auf Köln kritisch erwähnt, Hitler die Hauptverantwortung dafür angelastet und zudem die Aussage Anton Knabs, Hitler sei *der Oberteufel*, wiedergegeben hatte. Die nationalsozialistische Kriegsberichterstattung nannte er *verlogen*. Flugblätter von *Feindflugzeugen* waren in seiner Wohnung gefunden worden.

In den Augen der Anklage verriet Emil Darapsky durch sein Verhalten *eine feige, vaterlandslose Gesinnung und eine fanatisch gehässige Haltung zur nationalsozialistischen Staatsführung und Bewegung*.

Tatsächlich wurde den Geschwistern Darapsky letztlich ihre „Haltung“ zum nationalsozialistischen Staat und zum Krieg vorgeworfen und daraus ein Verbrechen konstruiert. Um dieses „Verbrechen“ noch zu steigern und die Todesstrafe gegen Emil Darapsky in den Augen der Richter als unumgänglich erscheinen zu lassen, wurde insbesondere ihm vorgeworfen, *den Wehrwillen der Leser [der Briefe] zu zersetzen [...] und sozialen Klassenhaß zu erzeugen*. Emil Darapsky wolle *im Volk die Stimmung [...] erzeugen, die der seinen entspricht, nämlich den feigsten Defaitismus*⁴⁸. Seine Briefe werden als *Hetzprodukte* verächtlich gemacht; für sie hätte er sich die *weiteste Verbreitung unter den Gesinnungsgenossen* gewünscht⁴⁹. Zuletzt wurde ihm noch Heimtücke vorgeworfen, dergestalt, dass er

⁴⁵ Spätestens am 20.01.1944 wusste Emil Darapsky von der zeitgleichen Verhaftung seiner Schwester, Anton Knabs und Josef Nikodemus', als die vier Untersuchungshäftlinge „in einem reservierten Sonderabteil eines D-Zuges in das Gestapogefängnis Berlin-Moabit überführt“ wurden. (Heinrich HOLTSMANN, Dokumente eines Leidensweges. In: HOLTSMANN [Hg.], Märtyrer von Wöllstein [wie Anm. 5], S. 6-35, hier S. 7.)

⁴⁶ Vgl. Heinrich HOLTSMANN, Dokumente eines Leidensweges. In: HOLTSMANN (Hg.), Märtyrer von Wöllstein (wie Anm. 5), S. 6-35, hier S. 8. Elisabeth Darapsky erklärte später, dass sie keinen Grund zur Klage wegen schlechter Behandlung erheben konnte.

⁴⁷ Zur Zusammensetzung des Gerichtes und dem Namen des Verteidigers Emil Darapskys siehe im Anhang den Brief der Witwe Else DARAPSKY, geb. Kullmann vom 08. Mai 1945.

⁴⁸ Zitiert nach Martin HALFMANN, Das Verfahren gegen Emil Darapsky und Dr. Elisabeth Darapsky, Anton Knab und Pfarrer Josef Nikodemus. In: HOLTSMANN (Hg.), Märtyrer von Wöllstein (wie Anm. 5), S. 15-35, hier S. 30; ebenso die anderen Zitate in diesem Absatz aus dem Urteil.

⁴⁹ Alfons SCHMIDT diskutiert diesen Punkt und meint, dass Emil Darapsky „wohl [...] zu vertrauensselig und nicht kritisch genug seiner Umwelt gegenüber“ gewesen sei, das sei „zumindest die Meinung seiner Kollegin“, einer Frau Oelbermann gewesen. (Alfons SCHMIDT, Emil Darapsky zum Gedächtnis. In: HOLTSMANN [Hg.], Märtyrer von Wöllstein (wie Anm. 5), S. 78-83, hier S. 83). Die Frage stellt sich, was „richtiges Verhalten“ in der Nazi-Diktatur bedeutete. Unter dem Gesichtspunkt, die Diktatur persönlich zu überleben, hat Emil Darapsky seine Worte im Lehrerkollegium der Schule oder an anderer Stelle in Wöllstein offensichtlich zu wenig gewogen, was die Denunziation gegen ihn belegt. Andererseits nutzte jedes Schweigen vor den Zuständen im Reich (und den noch besetzten Kriegsgebieten im Ausland) den Machthabern. Welche Motivation besaß Emil Darapsky,

sich die Verbreitung seiner antinationalsozialistischen Gedanken *natürlich nur aus dem Hinterhalt ohne Gefahr für ihn selbst* gewünscht hätte. Und schließlich wird ihm sogar noch vorgeworfen, *in seinem blinden Haß gegen die Führung harmlose Äußerungen der Mitangeklagten Knab und Nikodemus falsch verstanden oder absichtlich entstellt wiedergegeben zu haben, um beim Leser der Briefe seine eigenen staatsabträglichen Ansichten zu untermauern.*

Im Urteil wird der Strafverteidiger Emil Darapsky und seine etwaigen Einlassungen zu Gunsten seines Mandanten kein einziges Mal erwähnt.

Von drei Zeugen⁵⁰ aus Wöllstein ist die Rede, allerdings nur in belastender Weise für Emil Darapsky.

„Als die Verurteilten aus dem Saal geführt wurden, geschah etwas ganz Ungeöhnliches: Ein Bewacher handelte gegen seine Vorschrift und wies die Geschwister in einen Nebenraum des Gerichtsgebäudes, wo sie ein letztes Mal miteinander sprechen konnten, unbehelligt von Fremden“, schreibt Alfons Schmidt. Er fährt fort: „Diese halbe Stunde wurde zum Testament des Bruders. Nicht Worte sind es, die bewahrt blieben, sondern der Eindruck seines Beispiels, seiner Haltung. Emil sprach ganz ruhig, ohne jede Angst. In Fesseln überwand der Zerbrechliche die gewalttätige Welt, all das Grauensvolle, auch das, was noch auf ihn wartete“⁵¹.

Am 18. September 1944 schrieb Emil Darapsky im Zuchthaus Brandenburg(Havel)-Görden sein Testament⁵²:

Ich setze meine Ehefrau Else Darapsky geborene Kullmann, geboren am 27.III.1912 zu Mainz, für die Zeit meiner Abwesenheit und im Falle meines Todes in alle meine Rechte ein, insbesondere auch was meinen Anteil an dem Hause Emmerich-Josephstrasse No 8 in Mainz a/Rhein sowie was sämtliche Vermögenswerte angeht. – Meine Tochter Ingeborg Elisabeth, geboren am 15.XII.1942 zu Bad Kreuznach, tritt mit dem Augenblick ihrer Volljährigkeit bezw. einer früheren Verheiratung in die ihr zustehenden Rechte ein. Jedoch verbleiben der Anteil an dem Hause Emmerich-Josephstrasse No 8 in Mainz in Händen meiner Frau bis zu deren Tode und geht erst nach ihrem Tode auf meine Tochter Ingeborg Elisabeth über.

Ich bitte um Beisetzung im Familiengrabe auf dem Mainzer Friedhofe bei meinen verstorbenen Eltern und um eine einfache Grabinschrift. (Vor- und Zuname, Geburts- und Todesdatum). Für meine arme Seele bitte ich um eine Totenmesse und um Gedenken im Gebete. –

wenn er mit seiner ablehnenden Meinung gegenüber der Nazi-Politik nicht hinterm Berg hielt? Ist Motivation das falsche Wort, weil er im Sinne Alfons Schmidts sich keine Gedanken über mögliche Folgen machte? Wollte er nur sagen, was er dachte? Wollte er seinem Ärger über die politische Situation Luft machen? Oder wollte er tatsächlich andere zu gemeinsamer Ablehnung des Nazi-Terrors bewegen, wie es ihm im Urteil unterstellt wurde? War er naiv, wenn er davon ausging oder dies zumindest im Prozess zu seiner Verteidigung vortrug, dass seine brieflichen staatskritischen Äußerungen nicht weiter getragen würden? (Vgl. Martin HALFMANN, Das Verfahren gegen Emil Darapsky und Dr. Elisabeth Darapsky, Anton Knab und Pfarrer Josef Nikodemus. In: HOLTSMANN [Hg.], Märtyrer von Wöllstein [wie Anm. 5], S. 15-35, hier S. 30) Diese Fragen können nicht mehr beantwortet werden. Wenn jedoch die nationalsozialistische Diktatur jede Privatsphäre missachtete und jedes kritische Wort gegen sie mit mehrjähriger Zuchthaus- oder gar der Todesstrafe ahndete, war jeder mündlich oder schriftlich vorgebrachte Einwand gegen sie, auch im privaten Kreis, ein Akt des Widerstands.

⁵⁰ Bei Heinrich HOLTSMANN, Dokumente eines Leidensweges. In: HOLTSMANN (Hg.), Märtyrer von Wöllstein (wie Anm. 5), S. 6-14, hier S. 9 ist zu erfahren, dass es sich dabei um „Horst, Spazier und [Frau] Oelbermann“ handelte.

⁵¹ Alfons SCHMIDT, Emil Darapsky zum Gedächtnis In: Die Märtyrer von Wöllstein, hg. von HOLTSMANN (wie Anm. 5), S. 78-83, hier S. 81.

⁵² Zitiert nach HOLTSMANN (Hg.), Märtyrer von Wöllstein (wie Anm. 5), S. 75f.

Meiner Schwester Ella danke ich von Herzen für die Bereitwilligkeit, sich nach meinem Tode bzw. für die Zeit meiner Abwesenheit meiner Frau und meines Kindes, sobald es ihr möglich ist, nach Kräften annehmen zu wollen. Alle, denen ich im Leben irgendwie zu nahe getreten sein sollte, bitte ich herzlichst um Verzeihung.

Brandenburg (Havel), den 18. September 1944

gez: Emil Darapsky

Zweimal taucht im Testament die Formulierung *für die Zeit meiner Abwesenheit* auf; ein Hinweis dafür, dass Emil Darapsky die Hoffnung noch nicht aufgegeben hatte, vielleicht verschont zu werden von der Vollstreckung des Urteils gegen ihn? Wann diese etwaige Hoffnung zunichte wurde, ist unbekannt.

Wie Emil Darapsky seine letzte Lebenszeit im Gefängnis ertrug, die Hinrichtung vor Augen, wie er behandelt wurde, ist ebenfalls unbekannt. Seine Witwe berichtete, dass *in seinem Wesen [...] grosse innere Frömmigkeit* bestimmend gewesen sei, *die immer wieder in seinen Briefen zum Ausdruck kam, welche er bis kurz vor seinem Tode an mich schrieb. Er war ein aufrechter Katholik*⁵³.

Vor der Verhaftung hatte Emil Darapsky seinen Glauben „im Äußeren“ leben können; im Gang zur Kirche; im Respondieren des Priesterwortes; in der Ausrichtung des alltäglichen Lebens. Im Zuchthaus war er auf sein Inneres verwiesen. Die Mauern der Gotteshäuser, die ihn einst umschlossen hatten, mussten ihm einen neuen Halt geben. Er musste loslassen können, ohne sich verloren zu fühlen.

Aus einem Dokument des Bundesarchivs Berlin geht hervor, dass die Hinrichtung Emil Darapskys am 30.10.1944 um 12.44 h erfolgte⁵⁴.

Schlussbemerkung

In einem Brief Ricarda Huchs an Elisabeth Darapsky teilte die Schriftstellerin am 24.09.1946 mit, dass sie nicht beabsichtige, Emil Darapskys Schicksal in einem von ihr geplanten Buch über Widerstandskämpfer gegen Hitler darzustellen⁵⁵. In diesem Buch sollten nur diejenigen Aufnahme finden, *die aktiv auf den Sturz Hitlers hingearbeitet und dabei ihr Leben gelassen haben. Zu diesen gehörte Ihr Bruder nicht.* Sein Gedächtnis werde sicherlich von anderer Seite bewahrt werden⁵⁶. Emil Darapsky hat tatsächlich keine Flugblätter gegen Hitler verteilt wie die Mitglieder der „Weißen Rose“ (über die Ricarda Huch als eine der ersten im Nachkriegsdeutschland berichtete), auch kein Attentat auf Hitler verübt wie Graf Stauffenberg und seine Verbündeten, sondern nur aus katholischer Grundüberzeugung heraus der Hitler-Hysterie widerstanden und die Hybris des Systems von Anfang an durchschaut und innerlich abgelehnt⁵⁷. Dass er bei dieser Beanspruchung einfachster Grundrechte „Spuren“ hinterlassen hat in Form von Briefstellen und mündlichen Äußerungen, wurde ihm schon als todeswürdiges Verbrechen ausgelegt. Seine Richter verschlossen die Augen davor, dass Emil Darapsky sich nicht korrumpieren ließ vom Terror, dem sie dienten, sondern Zeug-

⁵³ Abschrift des Briefes im Anhang.

⁵⁴ Bundesarchiv Berlin DY 55/V 287/978.

⁵⁵ Dieses Werk konnte Ricarda Huch nicht mehr vollenden. In anderer Form als von ihr ursprünglich geplant wurde es von Günther WEISENBORN im Jahr 1953 herausgegeben unter dem Titel: „Der lautlose Widerstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933-1945.“

⁵⁶ Stadtarchiv Mainz, NL 021. (Der Brief wurde von Ricarda Huch versehentlich auf den 24. September 1936 datiert.)

⁵⁷ Die Geschichte des Widerstandes gegen Nazi-Deutschland hat schon breite Würdigung gefunden. Die Geschichte der stillen Verweigerung gegenüber den Anmaßungen des Regimes ist dagegen viel weniger dokumentiert. Einen wesentlichen Beitrag liefert allerdings schon das „Martyrologium Germanicum“.

nis ablegte für Menschlichkeit und Integrität. Sein Glaube wurde bis zum Äußers-
ten geprüft, als er sich Verfolgung und Tod ausgeliefert sah und als katholischer
Christ, ohne Hass auf seine Mörder zu hegen⁵⁸, Abschied vom Leben nehmen
musste.

*

Erstveröffentlichung in:
Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Ge-
schichte, Jahrgang 109, 2014, S. 147-155.

⁵⁸ Vgl. „Akademische Monatsblätter“ – Zeitschrift des Kartellverbandes katholischer deut-
scher Studentenvereine KV. – Mai 1995. Zitiert nach: HOLTSMANN (Hg.), Märtyrer von
Wöllstein (wie Anm. 5), S. 84-85, hier S. 85.

Anhang

Brief der Witwe Emil Darapskys, Else Darapsky, geb. Kullmann, vom 08. Mai 1949

(Der Adressat Herr Hammer gehörte nach einem Eintrag des Bundesarchivs in Berlin vermutlich dem Verband der Verfolgten des Naziregimes [VVN] an. Vielleicht handelt es sich bei ihm um Walter Hösterey [1888-1966], genannt Walter Hammer, der Ende 1933 vor den Nationalsozialisten nach Amsterdam floh und nach dem Krieg das Walter-Hammer-Archiv über Widerstand und Verfolgung aufbaute.)

Sehr geehrter Herr Hammer!

Schon lange wollte ich Ihre früheren Schreiben beantworten, aber ich bin oft mit den Nerven herunter durch all die schweren Erlebnisse, ausserdem habe ich meine betagten, kranken Eltern u. mein Kind zu betreuen. Ich bitte daher zu entschuldigen, wenn ich erst heute eine Biographie meines Mannes sende.

Emil Heinrich Darapsky wurde am 10.6.1906 zu Mainz als Sohn des Ingenieurs u. Branddirektors Anton Darapsky geboren. Nach Besuch des Gymnasiums u. bestandener Reifeprüfung studierte er zunächst Rechtswissenschaft, sodann Deutsch, Geschichte u. Französisch an den Universitäten Köln, Frankfurt/Main, Paris u. Giessen. 1935 bestand er die Staatsprüfung für das höhere Lehramt. Nachdem er eine Zeitlang im Volksschuldienst tätig war, wurde er in den höheren Schuldienst zurückgerufen u. zwar als Studienassessor an die Oberschule für Jungen in Butzbach/Oberhessen. Kurze Zeit war er bei der Wehrmacht in Kassel, wurde wegen Ischias entlassen. 1941 kam er als Studienassessor an die Oberschule für Jungen nach Wöllstein/Rheinhausen. Am 7.6.1941 heiratete er. Am 14. Oktober 1943 wurde er von der Gestapo verhaftet, kam nach Mainz ins Gefängnis und im Januar 1944 nach Berlin. In der Verhandlung vorm Volksgerichtshof am 6.9.1944 wurde er zum Tode verurteilt wegen Wehrkraftzersetzung. Das Urteil wurde am 30.10.1944 in Brandenburg/Havel vollstreckt.

Bestimmend in seinem Wesen war die grosse innere Frömmigkeit, die immer wieder in seinen Briefen zum Ausdruck kam, welche er bis kurz vor seinem Tode an mich schrieb. Er war ein aufrechter Katholik. Mit besonderer Freude war er dem Cellospiel zugetan, und mit Wehmut denke ich an die besinnlichen Stunden gemeinsamen Musizierens zurück. Unser Töchterchen war erst $\frac{3}{4}$ Jahre alt, als er verhaftet wurde. Bei den Schülern war er sehr beliebt.

Mit Rückwirkung vom 1. Oktober 1944 wurde er von der Regierung zum Studienrat ernannt.

Dr. Richard Lehmann, Rechtsanwalt, Berlin-Charlottenburg 4, Kantstrasse 47 (so lautete damals die Adresse) war sein Verteidiger. Vielleicht können Sie von ihm noch manche Einzelheiten erfahren. – An der Hauptverhandlung haben als Richter teilgenommen: Volksgerichtsrat Dr. Greulich, Vorsitzender, Kammergerichtsrat Dr. Makarf, Bezirksrat Wahlberg, SA-Obergruppenführer Hess, SS-Brigadeführer Heuler als Vertreter des Oberreichsanwalts Staatsanwalt von Wagner.

Der Gestapobeamte aus Mainz, der ihn verhaftete, hiess Eisenhauer.

II. Mit ihm wurde seine Schwester Fräulein Dr. Ella Darapsky, Mainz, verhaftet (sie bekam 5 Jahre Zuchthaus.) Ich weiss heute noch nicht, wer die Schuldigen waren, ob die Sache von Mainz oder Wöllstein aus ging.

Der Briefwechsel zwischen meinem Mann u. seiner Schwester wurde überwacht. Er hat darin seine politische Einstellung zum Ausdruck gebracht u. ein paar Witze wiedergegeben.

Das war alles.

Ich hoffe, Sie sind mit meinen Ausführungen zufrieden. Zu weiteren Auskünften bin ich gerne bereit. Wenn möglich, teilen Sie mir bitte kurz mit, ob Brief u. Bild in Ihren Besitz gelangt sind.

Hochachtungsvoll

Frau Else Darapsky.Wwe.

(22b) Wöllstein.Rheinhessen.

Ernst-Ludwigstr. 44

Anlage=1 Foto